

Literatur = Bibliographie

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1934-1935)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

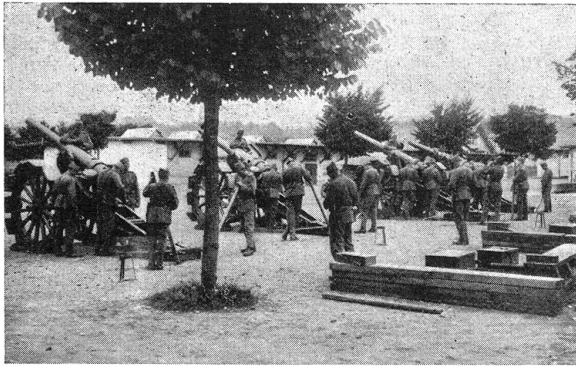
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



12-cm-Kanonen-Batterie auf dem Kasernenplatz. Phot. O. Grob, Bülach.
Batterie de canons de 12 cm sur la place de la caserne.

die Organisation einer Miliz nach unserm Muster geplant sein. Kriegsteilnehmer und nach dem Kriege ausgebildete Soldaten der Heimwehr sollen das Offizierskorps der künftigen Miliz bilden, in der eingereicht werden soll, wer seine vaterländische Treue erwiesen hat. Die Einrichtung eines Arbeitsdienstes wird in Aussicht gestellt, durch den allen Oesterreichern die Möglichkeit verschafft werden soll, ihrem Vaterlande zu dienen.

★

Auf *internationalem Boden* herrscht allgemein große Bewegung hinsichtlich der künftigen Gestaltung der Armeen. Hervorgerufen wurde sie durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland. Ueber das Wie ist man sich im Völkerbundsrat noch nicht einig, wohl aber der Verurteilung des deutschen Schrittes.

★

Aehnlich wie Frankreich behält auch *Litauen* seine Rekruten, die auf Ende Mai zur Entlassung kommen sollten, für weitere zwei Monate unter den Fahnen.

★

Die *Vereinigten Staaten* haben soeben ihre großen Flottenmanöver begonnen. 450 Flugzeuge werden in die Manöver geführt und sie sollen in höherem Umfange als bisher auf ihre Wirksamkeit im Seekrieg überprüft werden. Den Höhepunkt des militärischen Schauspiels soll eine gewaltige Seeschlacht im Nordpazifischen Ozean bilden.

Das Bauprogramm der amerikanischen Marine für 1936 sieht die Anschaffung von 555 neuen Wasserflugzeugen neben einer ziemlich bedeutenden Erhöhung der Mannschaftsbestände der Flotte vor.

Im übrigen aber haben die Vereinigten Staaten der Welt ein überwältigendes Beispiel des vorhandenen Abrüstungswillens gegeben. Die Kreditkommission des Repräsentantenhauses reduzierte den von der Regierung geforderten Kredit von 29'380,000 Dollars für die Kiellegung von 24 Kriegsschiffen um 15 Millionen. Schade nur, daß sie hinsichtlich der endgültigen Beschlußfassung der Regierung freie Hand lassen will!

★

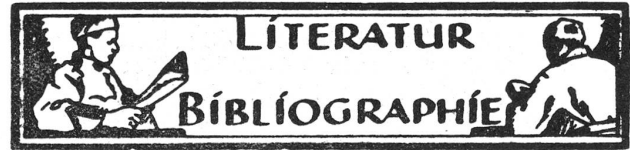
Im *Chaco* dauert der Krieg zwischen Bolivien und Para-



12-cm-Kanonen-Batterie in Stellung in gebirgigem Gelände.
Batterie de canons de 12 cm en position dans un terrain montagneux.
Phot. Hch. Hohl, Arch.

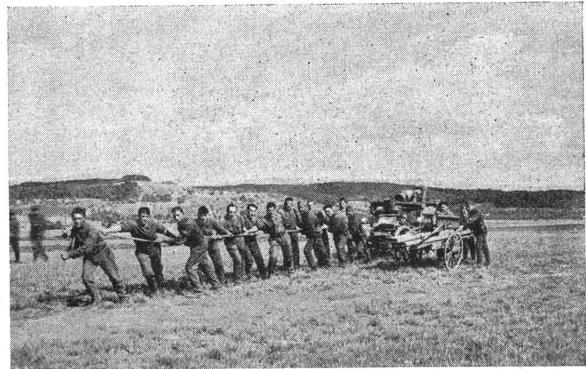
guay mit unverminderter Heftigkeit weiter. Welches der beiden Heere erfolgreicher ist, läßt sich nicht feststellen, da sich die Heeresberichte über die Kampfhandlungen widersprechen. Tatsache ist, daß sich die beiden ineinander verbissenen Staaten um alle Vermittlungsversuche von seiten des Völkerbundes und anderer Staaten nicht im geringsten kümmern.

M.



Revolutions-Geschichte der Republik Bern 1789—1815, von A. Friedrich von Mutach. Herausgegeben von Hans Georg Wirz. Gotthelf-Verlag Bern und Leipzig 1934.

Es ist außerordentlich erfreulich, daß dieses Werk in unserer Zeit herausgegeben werden konnte und jeder Freund der Geschichte unseres Landes muß dem Herausgeber, Dr. phil. Hans Georg Wirz, dankbar für diese Gabe sein. Abraham Friedrich von Mutach ist uns bekannt als der Kanzler der Akademie zu Bern, dieser Schöpfung der tatkräftigen bernischen Mediationsregierung. Mit Recht ist denn auch die Revolutionsgeschichte Mutachs der studierenden Berner Jugend zum Beginn des 2. Jahrhunderts der Universität Bern gewidmet. Und als Einleitung zur Revolutionsgeschichte selbst wird uns die Eröffnungsrede Mutachs, die er den ersten Studierenden der



13 Artilleristenkräfte ersetzen den Motor.
Les forces de 13 artilleurs remplacent le moteur.

Akademie hielt, in extenso mitgeteilt. Geradezu modern mutet uns die Warnung von Mutachs an, in der er sich gegen jede spielerische Tätigkeit in der Schule wandte. Der Kanzler wollte keineswegs « dem abgeschmackten scholastischen Unterrichte das Wort reden, in welchem unter einem sklavischen Zwange das Geständnis oft auf Unkosten des Verstandes geübt, Angstschweiß und Tränen beinahe jede jugendliche Arbeit benetzten ». Doch war er « vollkommen überzeugt, daß selbst diese fehlerhafte Lehrmethode moralisch minder schädlich war als aller spielende Tand, der jener folgte. Aus der Schule der Alten gingen wenigstens noch rüstige Männer hervor, gewöhnt, den mannigfaltigen Beschwerden des Lebens Mut und Beharrlichkeit entgegenzusetzen, geübt, sich in die festen Formen der bürgerlichen Verhältnisse zu finden, ihre Hoffnungen zu mäßigen, ihre Begierden zu bezwingen, in ihren Kenntnissen gründlich und bescheiden zu sein. » Diese Gedankengänge dienten dem Nachweis der Wahrheit: « daß Übung und Lehre die Charakterbildung der Jugend als unzertrennliche Gefährtinnen überall umgeben und begleiten sollen, besonders aber, daß wahrer Tugendsinn und männliche Charakterstärke durch Religiosität und erste Disziplin vorzüglich zu entwickeln seien. »

Die Familie von Mutach stammte ursprünglich aus Zofingen. Abraham Friedrich von Mutach kam im Jahre 1765 auf die Welt. Er studierte in Deutschland, nachdem er vorher bei den Berner Professoren Karl Ludwig Tschärner und Johannes Ith Vorlesungen über Philosophie und Jurisprudenz gehört hatte. In Deutschland studierte er an der durch Albrecht von Haller beliebt und berühmt gewordenen Universität Göttingen. Von Mutach war also einer der wenigen wissenschaftlich gebildeten Patrizier. Sein Bildungsgang entsprach nicht dem üblichen, der über die Exerzierplätze und durch die Kasernen Frankreichs



Art-Telephon-Posten. — Poste de téléphone d'artillerie. Phot. O. Grob, Bülach.

und Hollands ging. Er war einer der wenigen Berner, die Kants Kritik der reinen Vernunft in sich aufgenommen hatten. Interessant ist, daß er in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts für die Berner Regierung eine Denkschrift ausarbeitete über die mögliche Errichtung einer Brandversicherungskasse. Im 19. Jahrhundert kam man auf seine Gedanken zurück.

Während die sog. aufgeklärte patrizische Jugend mit den innerlich unwharen Ideen von Jean Jacques Rousseau kokettierte, faßte der junge Berner die wirklichen Volksschäden ins Auge. Er war ein politischer Kopf, weil er real denken konnte.

Die engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Artillerieoberst Gabriel von Mutach und zum jungen Kriegsratschreiber Rudolf Sigmund v. Mutach, dessen Mutter eine Schwester des letzten großen Berner Schultheißen Niklaus Friedrich von Steiger war (1787—1798), ebneten ihm den Weg ins Militärwesen; mit 19 Jahren war er Hauptmann, zur Zeit des « Ueberganges » (1798) Generalstabsmajor.

Im Mai 1797 wurde er dem zum Oberstquartiermeister ernannten Oberst Johann Rudolf von Graffenried, Herr zu Bümpliz, als Gehilfe beigegeben. Diese beiden Offiziere rekonstruierten das Berner Oberland. Damals war die Gefahr für den bernischen Staat nahegerückt und entschlossene Haltung konnte die Republik allein vor dem Zusammenbruch retten. Der Bericht von Graffenrieds samt den Anträgen an den Kriegsrat, den Geheimen Rat, den Kleinen Rat und den Rat der Zweihundert, den von Mutach verfaßt hatte, beschwor die Regie-

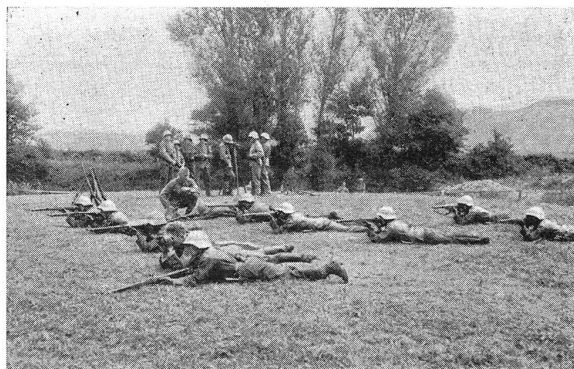


Nächtlicher Spuk. Artillerie-Schießen bei Nacht. Phot. O. Grob, Bülach.
Fantôme nocturne! Effets d'un tir de nuit d'artillerie.

rung, einen Kriegsplan aufzustellen. Die beiden Beauftragten und der sie begleitende Hauptmann Herbot waren der Ueberzeugung, daß alles getan werden müsse, um einen allfälligen französischen Einfall auf der innern Linie, vom Gebirge her, in Anlehnung an das Oberwallis und die Urschweiz, mit Erfolg abzuwehren. Es wurde deshalb der Regierung vorgeschlagen, den Staatsschatz in das Berner Oberland zu flüchten, die Kirchen im Berner Oberland zu Munitionsmagazinen umzuwandeln, die Kornhäuser an den Grenzen und in den großen Ortschaften der Hochebene zu leeren und alle Vorräte ebenfalls ins Gebirge zu transportieren.

Es überrascht nicht, daß dieser revolutionäre Antrag in irgendeiner damals schon existierenden Schubladen der Berner Behörden verschwand. Wie das so üblich ist bei allen Vorschlägen, die die Ruhe und die Routine der alten erfahrenen Staatsmänner stört, wurde dieser einleuchtende Kriegsplan des verantwortlichen Quartieramtes als Frucht jugendlichen Ueberschwanges bezeichnet. Als es dann zu spät war, anfangs März 1798, versuchte man einen Teil dieses Kriegsplanes doch zu verwirklichen; man transportierte den Staatsschatz ins Oberland, aber die für Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit entflammten Thuner lieferten ihn prompt den Franzosen aus. General von Erlach gedachte nach der Einnahme Berns am 5. März 1798 im Berner Oberland den Widerstand neu zu organisieren, bei seinem Ritt nach Thun wurde er in Nieder-Weitach von betrunkenen Landstürmern totgeschlagen.

Im Winter 1797 sah von Mutach, der zu den entschiedenen Parteigängern des Schultheißen von Steiger und zu den offenen Gegnern des Deutsch-Säckelmeisters von Frischung gehörte, also zur Kriegspartei, hielt, deutlich, an welchem Abgrund Bern und die ganze Eidgenossenschaft stunden. In jenen Tagen, da französische Truppen in die Juratäler einrückten und



Auch das Zielen mit der „kleinen Kanone“ will geübt sein.
Le pointage est aussi exercé avec les „petits canons“. Phot. O. Grob, Bülach.

Bern zögernd zur Abwehr rüstete, stellte von Mutach im Großen Rat den Antrag: « Eine Commission von höchstens zwei oder drei Gliedern zu ernennen, und solcher mit vollkommener Vollmacht und auch an die Hand-Gebung der dazu nötigen Hilfsmittel den Auftrag zu geben, bis zur obrigkeitlichen Sanktion dasjenige zu tun und zu negociieren, was erforderlich sein werde, um sich mit Frankreich und auch nötigenfalls mit den übrigen pacticierenden Mächten für das Künftige gänzlich sicher zu setzen. »

Von Mutach war sich klar darüber, daß im März 1798 nur ein entschlossener revolutionärer Volkswille die Eidgenossenschaft retten könne. Er schreibt: « Freilich hätte der Kampf nicht nach der Väter Sitte mit einer Masse zusammengestoßener Kontingente mit Erfolg versucht werden können, sondern es war um einen großen National-Entschluß zu tun: diese gefährlichen Zeiten hindurch das gemeinsame Heil der Eidgenossenschaft einer Diktatur zu übertragen und unter ihrer Leitung für Freiheit und Vaterland alle in einer Reihe zu fechten. » Er meint auch, daß für diesen Entschluß und für diese Politik die Umstände damals günstig gewesen wären. Halb Europa stand gegen Frankreich in den Waffen, die von Frankreich abgedankten Schweizertruppen, Elitetruppen, stunden der Eidgenossenschaft zur Verfügung. Aber zu Entschlüssen war das Regime, das System, nicht mehr zu bringen.

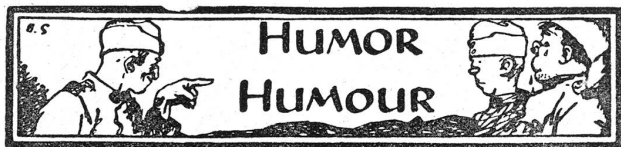
Von Mutachs eidgenössische Auffassung ist die eines selbstbewußten Berners. Bern, das im 18. Jahrhundert von Versoix bis nach Windisch reichte, hatte nach ihm eine eidgenössische Mission zu erfüllen: es verkörperte den schweizerischen Machtgedanken.

In seiner Revolutionsgeschichte schildert nun von Mutach die Episoden der Helvetik und der Mediation. Die helvetische Revolution wurde uns von außen herein ins Land gebracht. Dieser Revolution fehlten alle grandiosen Züge, im Guten und im Schlechten. Es fanden keine Bluturteile statt, die Revolutionäre hatten es mehr auf das Geld als auf das Blut der Aristokraten abgesehen. Die Helvetik brachte viele gute Ideen, die dann später Verwirklichung, zum Teil schon in der Mediationszeit, fanden. Die Jahre von 1798 bis 1815 waren im großen und ganzen Zeiten des nationalen Tiefstands. Der Fremde regierte in unserm Lande, fremde Heere durchzogen es, ein fremder Wille befahl. Ein wackeres Volk lebt lieber unter einer schlechten Verfassung und frei von ausländischer Beeinflussung, als in einer theoretisch guten Verfassung unter einem fremden Willen. Der helvetische Einheitsstaat fiel wie ein Kartenhaus zusammen, als die Franzosen abzogen.

Es fehlt hier der Raum, von Mutach in seiner Revolutionsgeschichte zu folgen bis zum Jahre 1815, bis zur Zeit also, da in den Preußen der große Korse seine Besieger fand. Aber von Mutach sah ein und sprach es auch aus, daß die Schweiz im Jahre 1815 nicht aus eigener Macht und Kraft von der französischen Herrschaft sich befreien konnte. Die Preußen, die für die Freiheit Europas Napelon bei Leipzig schlugen, befreiten auch die Schweiz.

Das Studium der helvetischen Revolution ist allen denjenigen dringend anzuraten, die die heutige unruhvolle Zeit verstehen und die die heutigen Zeichen am politischen Horizont richtig deuten wollen.

H. Z.



Via-mala

Es war im Sommer des Jahres 1915. In den Rongellen, einem kleinen Weiler in der Via-mala-Schlucht, war ein Infanteriezug des Bataillons 85 stationiert. Zu den Obliegenheiten, die diesen Mannern überbunden waren, gehörte auch die Bewachung der zweiten Via-mala-Brücke, die damals unterminiert war. Rauchen war strengstens untersagt. Rauchende Personen hatten vor dem Passieren der Brückenzone das Rauchzeug sorgfältig auszulöschen. Kam da auch einmal abends zu später Stunde langsam ein Auto von Thusis heraufgefahren. Verräterisch leuchtete aus dem Wageninnern Zigarrenglut. Der wachthabende «Füsel» trat vor, und mit strenger Stimme rief er: «Heh det inne, d'r Stumpe us d'r Schnurre und lösche. Aber hantli!» — Das Auto hielt an, und es entstiegen ihm ein Adjutant, dann General Wille und nach ihm noch zwei höhere Offiziere. Ein unheilvolles Räuspern des Adjutanten, dann sauste ein Donnerwetter auf das Haupt des unhöflichen Soldaten. Der General jedoch, nachdem er sorgfältig seine Zigarre ausgelöscht, unterbrach die Rede mit den klassischen Worten: «Lassen Sie den Mann in Ruhe! Strafen dürfen Sie ihn nicht, denn es steht ja nirgends geschrieben, daß das Wiederholen des Wachtbefehls in Glarnerdeutsch statt in Schriftdeutsch verboten ist.» — Lachend stiegen die Offiziere wieder ein. Drunten in der Schlucht klatschte es hörbar auf. Wahrscheinlich war es der Stein, der dem Soldaten vom Herzen fiel.

J. H., III/85.

(«Die Grenzbesetzung 1914/18.»)

Le petit char de combat

Au moment où il est question en Suisse de doter nos éléments de reconnaissance d'un certain nombre de petits tanks rapides et très maniables, il nous paraît utile de reproduire ici l'opinion d'un confrère français sur cette grave question, s'attachant à situer exactement l'aptitude au combat de cette arme redoutable.

On entend souvent parler, à propos d'engins de combat blindés, du petit char léger et rapide comme de l'appareil destiné à résoudre définitivement et à lui seul tous les problèmes qui se posent pour l'arme cuirassée. Inutile désormais de songer à ces gros chars lourds et coûteux dont on ne nie pas la valeur, mais que cette valeur même ne permet pas de construire en assez grand

nombre. Le petit char léger et rapide, fait en grande série et jeté par milliers sur le champ de bataille, voilà le véritable, le seul engin blindé de l'avenir.

Ce ne sont pas seulement les techniciens et les stratèges du café du Commerce qui tiennent de pareils propos et affichent leur foi en cette solution simple et radicale. Certaines autorités militaires, probablement mal informées, partagent cette croyance et en tirent des conséquences pour les programmes de matériel, ce qui engage l'avenir. Entre deux matériels possibles, on a vu décider la construction du moins bon parce qu'il était plus petit. Et on s'y est obstiné, toujours pour la même raison, en s'évertuant sans beaucoup de succès à corriger les défauts les plus apparents du matériel en question. Espérons que cet aveuglement têtue, qui fut le fait d'une «autorité» aujourd'hui éloignée de l'activité, ne sera pas renouvelée. Et essayons de montrer pourquoi le petit char rapide, qui a ses qualités pour certains emplois, nous paraît un leurre si l'on en veut faire la base, où même seulement une trop grosse fraction de l'arme cuirassée.

Les partisans du petit char ne le présentent pas tous, Dieu merci, exclusivement parce qu'il est petit. Ils lui reconnaissent d'autres qualités: le petit char est léger; on peut aisément le faire rapide; enfin, on peut l'avoir en grand nombre d'une façon économique.

Sur la première de ces qualités, nous nous déclarons d'accord; elle a son prix dans bien des cas. Mais pour ce qui est des autres, nous demandons à les examiner de près avant de nous avouer convaincu.

*

Quand on parle de la vitesse d'un engin de combat blindé, il faut commencer par bien s'entendre sur le sens que l'on veut donner au mot: vitesse.

On peut entendre par là la vitesse instantanée réalisée sur un parcours bref et dans les meilleures conditions possibles. On peut viser encore la «vitesse commerciale», si l'on ose ainsi parler, vitesse moyenne sur un long parcours hors du combat. On peut envisager enfin la vitesse sur le champ de bataille ou vitesse de combat, très différente des autres, comme il est facile de l'imaginer au premier abord.

Ces trois genres de vitesse ont leur intérêt.

La première permet d'abrèger la traversée d'un espace dangereux, donc de réduire les risques: de joindre un appareil ennemi plus lent ou de lui échapper, donc de manœuvrer. Mais elle exige pour se développer entièrement des conditions favorables qui ne sont pas toujours réunies. Elle peut avoir avec la vitesse de combat les rapports les plus variables. Un engin blindé ne se déplace pas, comme un navire ou un avion, dans un milieu homogène, mais sur des surfaces extrêmement différentes. Il peut arriver que des conditions de poids, de dimensions, d'appui deviennent plus importantes que la vitesse en elle-même et qu'un engin surclassé de loin par un autre en vitesse instantanée lui devienne très supérieur en vitesse de combat.

La seconde mesure l'aptitude du matériel aux déplacements stratégiques et aux manœuvres de grande amplitude; mais, par définition, elle ne préjuge absolument pas de ses qualités militaires.

La troisième enfin, la vitesse vraie du matériel sur le champ de bataille, est la plus importante, et de loin, pour un engin de combat. Quel que soit l'engin blindé que l'on envisage, il est toujours intéressant que sa vitesse instantanée et sa vitesse commerciale soient aussi élevées que possible. Quant à la vitesse de combat, on